

«Früher waren Mütter freier in der Erziehung»

Autorin Ulrike Hartmann über den Anspruch, ein Kind zum perfekten Menschen zu erziehen

INTERVIEW: MIRIAM GLASS

Eltern haben viele Möglichkeiten, ihr Kind zu fördern. Ratgeber, Kurse und Expertenmeinungen gibt es im Überfluss. Und der Druck auf Erziehende, alles richtig zu machen, steigt.

Schon vor der Geburt werden Kinder auf mögliche Defekte hin untersucht. Und weil die ersten Jahre prägend für die Biografie eines Menschen sind, gibt es jede Menge Tipps, was Mütter und Väter in diesen ersten Jahren tun und lassen sollten, um das Optimum aus den Kleinen herauszuholen und aus ihnen leistungsstarke, schöne, intelligente und erfolgreiche Mitglieder unserer Gesellschaft zu machen.

Mit all den Hilfsmitteln und Erwartungen steigt auch der Druck auf Eltern, alles richtig zu machen – und die Angst, es nicht zu schaffen. Die Autorin Ulrike Hartmann schildert in ihrem Buch «Mutterschuldgefühl, wie sie versuchte, «ein perfektes Kind in einem perfekten Heim zu einer perfekten Karriere» heranzuziehen, und irgendwann nicht mehr sich selbst, sondern den gesellschaftlichen Anspruch um sich herum infrage stellte.

BaZ: Ulrike Hartmann, Sie schreiben über Ihre Schuldgefühle als Mutter. Was haben Sie denn falsch gemacht?



ULRIKE HARTMANN. Aus heutiger Sicht finde ich, das meiste habe ich eigentlich ganz gut gemacht. Aber als ich das erste Kind bekam und sah, was für Ansprüche rings um mich galten, dachte ich, ich kann das nie erfüllen und mache alles falsch.

Das ist vermutlich normal. Genau deswegen habe ich über meine Erfahrungen geschrieben. Mein grösster Fehler war wohl, überhaupt das Ideal der perfekten Mutter fraglos zu meinem Vorbild zu machen. Und dann Schuldgefühle zu haben, weil ich es nicht erreichte. Ich habe festgestellt, dass es den meisten Frauen heute so geht, dass sich aber kaum eine traut, darüber zu reden.

Warum?

Weil die Erwartungen an Eltern so hoch geworden sind, besonders an Mütter, denn sie sind immer noch in erster Linie für die Erziehung zuständig. Unter ihnen ist eine grosse Nervosität zu spüren. Weil jedes Kind von Geburt an gemessen wird an Normkurven. Und die Mütter haben Angst, dass ihr Kind und damit sie selbst durchfallen könnten.

Das war doch früher nicht anders.

Ansprüche an die Kindererziehung hat es immer gegeben. Aber Mütter

waren, da bin ich überzeugt, weitaus freier in der Erziehung ihrer Kinder als heute. Wenn ein Kind früher frech war, sagte die Mutter: Das Kind ist aber frech, was ist nur mit ihm los? Heute sagt eine Mutter: Das Kind ist frech, was habe ich nur falsch gemacht?

Das scheint eher ein Unterschied zwischen individuellen Reaktionen als zwischen Generationen.

Es steckt mehr dahinter als Selbstzweifel einzelner Frauen. In deutschen Umfragen fühlt sich über die Hälfte der Mütter völlig überfordert. Heute bekommt man an jeder Ecke zu hören, wie perfekt das Kind gestaltet



Perfektionismus. Intelligent, leistungsstark, schön, erfolgreich – viele Eltern bemühen sich, ihre Kinder zu mustergültigen Menschen zu formen, und geraten dabei selbst unter grossen Druck. Fotos bildwerkens, vario images, Westend61

werden muss. Der Anspruch ist um einiges höher geworden.

Woran zeigt sich das?

Es sind viele kleine Mosaiksteine. In der Schwangerschaftsberatung fängt es an – in gynäkologischen Praxen wird man mit viel Technik auf vorgeburtliche Schäden am Kind untersucht und es ist ständig die Rede davon, wo Krankheiten lauern und was es für Risiken gibt. Dann sind da all diese kleinen Briefe von der Stadt, die mich darauf hinweisen, wie ich mein Kind zu fördern, zu ernähren, zu bilden habe. Und von allen Seiten kommen Anekdoten, Nachrichten, Studien – die Pisastudie, die Erkenntnis, dass die Kinder von reizbaren Müttern kränker sind, die Normvorgaben, an denen Kinder gleich nach der Geburt gemessen werden...

Ratgeber, Untersuchungen und Tipps können auch sehr hilfreich sein. Zudem kann man Ratschläge auch einfach ablehnen, statt sich verrückt machen zu lassen.

Natürlich. Man sollte frei wählen, welche Vorschläge man annehmen will. Aber wer Angst hat, zu versagen, kann nicht besonders frei entscheiden. All die Ratgeber sagen mir zudem nicht, was ich schon ganz gut mache, sondern nur, was man optimieren kann. Sie verbreiten die «You can do it»-Mentalität: Man kann alles erreichen, auch für sein Kind, wenn man sich genug anstrengt. Ein Trugschluss.

Und deswegen schickt man sein Kind gegen die eigene Überzeugung ins Intelligenztraining für Babys?

Vielleicht schon. So wie über Mütter geschimpft wird, die sich angeblich

nicht genug um ihre Kinder bemühen, wird aber auch über die gelästert, die Frühförderung oder Therapien beanspruchen. Die gelten dann als hysterisch. Und keiner fragt sich mal: Woher kommt denn das?

Woher denn?

Da gibt es ganz merkwürdige Antworten, zum Beispiel, dass Mütter ihren ganzen Ehrgeiz und ihr Karrieredenken auf die Kinder projizieren. Aber so ist das meist nicht. Die Frauen haben oft einfach Angst, ihr Kind könne nicht genügen.

«Heute sagt eine Mutter: Das Kind ist frech, was habe ich nur falsch gemacht?»

Die ersten Lebensjahre sind prägend für die weitere Entwicklung eines Kindes. Kann das Wissen darüber kontraproduktiv sein?

Es geht um den Anspruch, den man mit einer solchen Information verbindet. Heute wird sie oft so übermittelt, als müssten in den ersten Lebensjahren schon alle Potenziale ausgeschöpft werden. Und dann geht es für die Eltern plötzlich nicht mehr um die Wahl eines guten Kindergartens, sondern um den Kindergarten fürs Leben. Was für uns der Einstieg in den Beruf war, ist heute schon der Einstieg in die Schule: die Weichenstellung für die Zukunft.

Sie plädieren dafür, dass Frauen wieder mehr auf ihre «Intuition und ihren weiblichen Körper» hören sollen und nicht ausschliesslich auf Experten. Wollen Sie

damit sagen, dass Muttersein eigentlich Instinktsache ist?

Nein, ich möchte keinesfalls sagen, dass jede Frau einen Mutterinstinkt hat und ihm einfach folgen sollte, ohne sich gross zu informieren. Aber viele Frauen haben ein gutes Gespür für ihren Körper. Wenn sie schon in der Schwangerschaft angehalten werden, der Untersuchungstechnik und genormten Ratschlägen zu vertrauen und nicht ihrer Intuition, kann das sehr verunsichernd sein, besonders wenn beides nicht übereinstimmt.

Ihre Schlussfolgerung: Alles geht ganz leicht, wenn man Ansprüche von aussen erkennt und sich vom Idealbild der perfekten Mutter befreit. Ist das nicht ein zu einfacher Ratschlag?

Nein. Ich wollte keinen neuen Ratgeber schreiben, sondern schildern, wie es mir selbst ergangen ist und welches die Knackpunkte waren, wo ich im Alltag konkret unter Druck gesetzt wurde – und wie ich das erkannt habe. Viele sagen, sie seien überfordert, aber sie können nicht genau sagen, wo der Druck herkommt. Wenn man Ansprüche als solche erkennt, kann einen das viel gelassener machen.

Sind Sie inzwischen resistent gegen Ratschläge?

Nein, aber ich überlege mir, wie ich mit ihnen umgehe.

zur person

VIELSEITIG. Ulrike Hartmann, geboren 1966, studierte Germanistik, Soziologie und Politologie in Münster, Berlin und an der Sorbonne in Paris. Sie arbeitete in verschiedenen Verlagen und unterrichtete als Interkulturelle Trainerin in Kalifornien. Heute lebt die freie Autorin (sie schreibt unter anderem Kurzkrimis) in Essen. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Ulrike Hartmann: **«Mutterschuldgefühl»** Vom täglichen Anspruch, immer das Beste für unsere Kinder zu wollen. Südwest Verlag, 208 Seiten, ca. Fr. 29.90.